

Falldynamiken sichtbar machen und kritische Phasen begleiten

Rehabilitationszentrum Casa Fidelio: Systemmodellierung und Real-Time Monitoring im Praxistest

Text: Raphael Calzaferri, Daniela Berger Bild: Herbert Müller

Sozialarbeiterische Nachbetreuung nach stationären Aufenthalten ist wichtig, um die während des Aufenthaltes gemachten Lernprozesse für gelingendes Leben weiter fruchtbar zu machen. Wenn man dabei die Ziele soziale Integration und Rückfallvermeidung anvisiert, ist es wesentlich, ein angemessenes Instrumentarium zur Hand zu haben. Die Casa Fidelio, in der männerspezifische Suchtarbeit geleistet wird, hat 2010 einen dreijährigen Praxistest der beiden neuen Instrumente Systemmodellierung (SM) und Real-Time Monitoring (RTM) gestartet. Dabei zeigen sich sowohl Chancen als auch Klippen, die es für deren Weiterentwicklung und praktische Anwendung zu beachten gilt.

Die Casa Fidelio ist ein Rehabilitationszentrum für suchtmittelabhängige Männer ab 25 Jahren in Niederbuchsiten SO. Zielsetzung der Therapie sind ein drogenfreies, eigenverantwortliches Leben und soziale Integration. Wenn mit den Klienten an sozialer Integration und Rückfallvermeidung gearbeitet werden soll, ist es einerseits hilfreich, zu verstehen, welche Muster menschliches Denken, Empfinden und Handeln strukturieren. Diese Kognitions-Emotions-Verhaltens-Muster (KEVM) zu eruieren, verweist aber andererseits auch auf den Begriff der Integration: Menschen bauen sich ein Lebensführungssystem (Sommerfeld/Hollenstein/Calzaferri 2011). Sie bewegen sich im Lebensverlauf parallel in mehreren Handlungssystemen (Familie, Schule, Arbeitsstelle, Freunde, KollegInnen usw.), in die sie gezwungenermaßen integriert sind. Die Formen, wie die Menschen in den Handlungssystemen integriert sind, können problematisch und damit veränderungswürdig sein. Die Bearbeitung der Formen von Integration ist eine klassische Aufgabe für unsere Profession, die Soziale Arbeit. Dabei ist immer zu bedenken: Die Art, wie diese Handlungssysteme strukturiert sind und welche Mechanismen in ihnen ablaufen, wirkt auf die Menschen und ihre KEVM zurück.

Dass Übergänge nach stationären Aufenthalten kritisch sind, ist nicht nur für Professionelle Sozialer Arbeit klar. Es lohnt sich daher – neben den Lernprozessen während des Aufenthaltes – besonders auf diese Übergänge zu achten. In einem Forschungsprojekt an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW (HSA FHNW) konnte ein differenziertes Bild gezeichnet werden davon, wie soziale und psychische Faktoren zusammenspielen, wenn sich Menschen nach stationären Aufenthalten wieder in den einzelnen Handlungssystemen zurechtfinden müssen (Sommerfeld/Hollenstein/Calzaferri 2011). Gleichzeitig zeigte sich auch, wie anspruchsvoll die Gestaltung dieses Schrittes ist. Im laufenden Projekt in der Casa Fidelio geht es um einen Praxistest zweier neuer sozialarbeiterischer Instrumente, die das Zusammenspiel zu erfassen und abzubilden vermögen. Erfassung und Abbildung sind Voraussetzung dafür, dass die Formen der Integration in den einzelnen Handlungssystemen bearbeitet und verändert wer-

den können. Die Instrumente bauen auf der Synergetik auf, einer Theorie der Selbstorganisation und gleichzeitig der «Lehre vom Zusammenwirken» z. B. der Elemente, die auf die KEVM einwirken (Schiepek/Schönfelder 2007) und wurden im angesprochenen und auch in anderen Forschungsprojekten weiter entwickelt.

Die Instrumente Systemmodellierung ...

Die SM ist ein Verfahren zur Rekonstruktion der Falldynamik, wobei die biologische, v. a. aber die psychische und die soziale, von Fall zu Fall auch die kulturelle Ebene betrachtet werden. Auf der Basis eines narrativ-biografischen Interviews und seiner sequenzanalytischen Auswertung werden zunächst die im Fall massgebenden Handlungssysteme und Lebensphasen (mit z. B. kritischen Lebensereignissen) identifiziert, welche sich in der Rekonstruktion für die individuelle Problemgenese und -dynamik als relevant erweisen. Darauf aufbauend wird für diese sozialen Handlungssysteme und Lebenspha-



Die Casa Fidelio: Das Rehabilitationszentrum für suchtmittelabhängige Männer unterzieht die neuen Instrumente einem dreijährigen Praxistest.

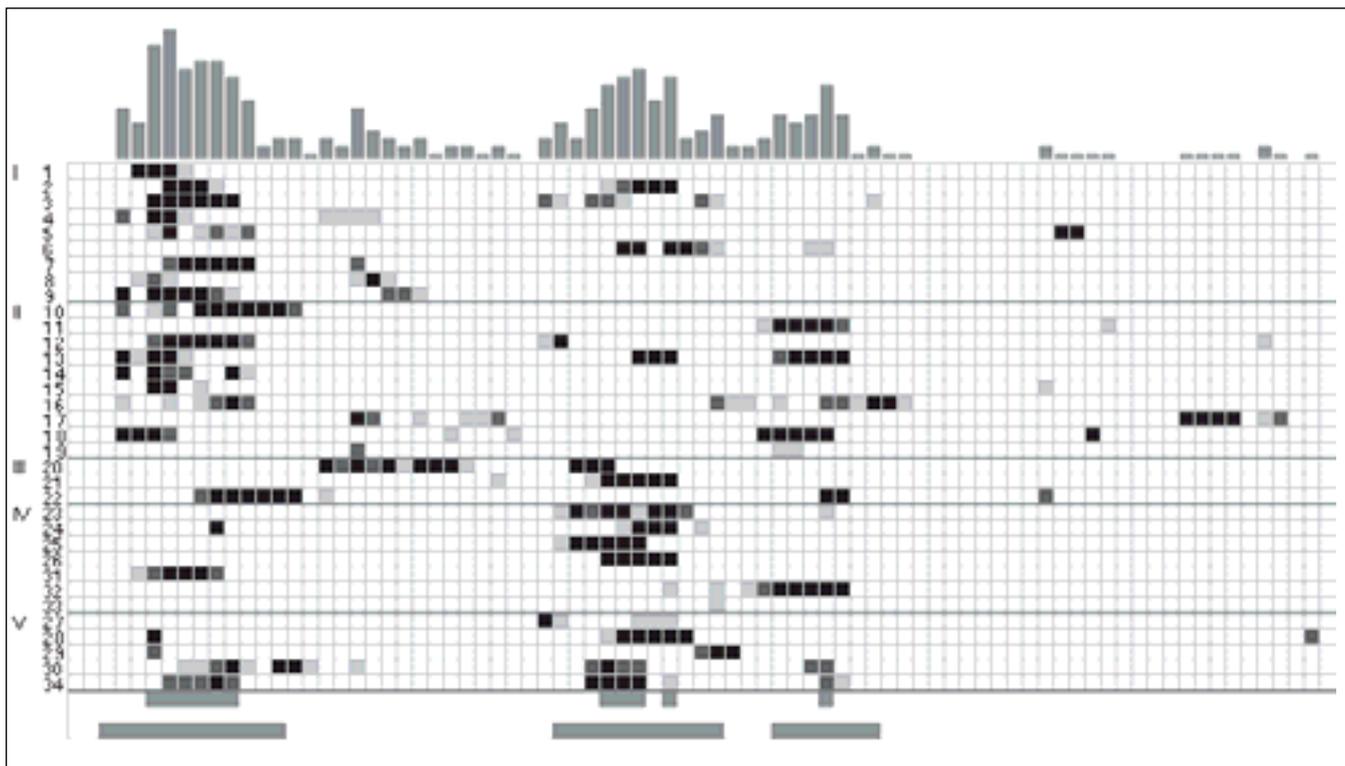


Abb. 1: Komplexitäts-Resonanz-Diagramm eines Bewohners der Casa Fidelio. Die untereinander aufgeführten Zeitreihen der 34 Items im Real-Time Monitoring umfassen 80 Tage.

sen je eine SM erstellt, welche die individuellen Integrationsverhältnisse, die Aufgaben der Lebensbewältigung sowie vorhandene Ressourcen sichtbar machen. Die Ergebnisse dieser sozialen Diagnose fließen in die Arbeit der Bereiche Therapie, Agogik und Soziale Arbeit ein. Sie können als Grundlage für die Handlungsplanung dienen, auch für die Zeit nach dem Austritt bzw. in der Nachsorge.

... und Real-Time Monitoring

Das RTM ist ein Zeitreihenverfahren, das in verschiedenen Kontexten (Forschung und Praxis) zum Einsatz kommt und in

einer Reihe psychiatrischer und psychosomatischer Kliniken bereits Teil des Routinebetriebs geworden ist (vgl. Schiepek et al. 2011, S. 583). In einer Art standardisiertem Tagebuch beantworten Bewohner der Casa Fidelio in der Integrationsphase und über den Austritt hinaus auf einem internetfähigen PC oder Netbook täglich Fragen und lassen damit den Tag Revue passieren. Das RTM ermöglicht es, psychische und soziale Prozesse im Verlauf zu beobachten, gewissermassen der «Psyche bei der Arbeit zuzuschauen» (Schiepek et al. 2007): «Kritische Fluktuationen» in den Zeitreihen der Items kündigen eine Veränderung an – synergetisch gesprochen: einen Ordnungs-Ordnungs-Übergang. Damit können «sensible Phasen» identifiziert werden, d.h. Phasen in denen Krisen (bzw. Rückfälle) drohen bzw. das System überhaupt veränderungs- und entwicklungsfähig ist (vgl. Haken/Schiepek 2006, S. 377). So ist im abgebildeten Komplexitäts-Resonanz-Diagramm mit den Daten eines Bewohners (Abb. 1) unmittelbar ersichtlich, wie sich kritische Fluktuationen über verschiedene Items und Faktoren hinweg aufbauen. Diese Häufungen verweisen auf sensible Phasen. Der interne Projektleiter konsultiert daher die Daten regelmässig und führt Feedbackgespräche mit den Bewohnern. Er konsultiert auch die Daten der Ausgetretenen weiter, spricht gegebenenfalls Interventionen mit der nachsorgenden Stelle ab oder nimmt zuweilen direkt

Kontakt mit dem ehemaligen Bewohner auf. Die bisherigen Erfahrungen in der Casa Fidelio bestätigen die Erkenntnis aus früheren Forschungsprojekten der HSA FHNW (u.a. Sommerfeld/Hollenstein/Calzaferrri 2011), dass das Eingeben der Daten fruchtbare Reflexionsprozesse auslösen und Ressourcen aktivieren kann.

Arbeitsweise im Projekt

Die genannten Erkenntnisse aus den Forschungsprojekten werden mit diesem Vorgehen insofern nutzbar gemacht, als sie das Praxiswissen der Mitarbeiter der Casa Fidelio erweitern. Das Ziel ist dabei, die beiden Wissensformen (Praxiswissen einerseits und Forschungs-/Theoriewissen andererseits) angemessen zueinander in Beziehung zu setzen und daraus soziale Innovation entstehen zu lassen. Für diese Inbezugsetzung der beiden Wissensformen wurde an der HSA FHNW der Praxis-Optimierungs-Zyklus entwickelt (Hollenstein/Sommerfeld/Baumgartner 2007): Das aus der Forschung gewonnene Wissen wird in die Praxis gebracht und gemeinsam werden die Instrumente und Verfahren weiterentwickelt. Dazu finden regelmässige Foren statt, die das Praxiswissen aus Therapie, Agogik und Sozialer Arbeit ausdrücklich einbeziehen. In diesem Projektforum wird auch die Weiterarbeit strukturiert und entschieden. Das Projektteam als kleinerer Ausschuss treibt die Arbeiten im Alltag voran.

Raphael Calzaferrri,
lic. phil. I, dipl. Sozialarbeiter, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW.



Daniela Berger,
Dr. phil. I, Soziologin, war bis Juni 2012 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Sie ist heute Geschäftsleiterin der Alzheimervereinigung beider Basel.



Erfahrungen und Ausblick

Die Erfahrungen mit dem RTM sind ermutigend, da einige ehemalige Bewohner auch nach dem Austritt weiterhin ausfüllen. Für beide Instrumente ist ein sorgfältiger Kompetenzaufbau wichtig, wie kürzlich schon die Kollegin Cornelia Rügger (2012, S. 27) für die Soziale Arbeit in der Psychiatrie aufzeigte. Anspruchsvoll ist dabei auch die Gestaltung der Schnittstelle zwischen (Weiter-)Entwicklung der Instrumente einerseits und ihrer Implementierung andererseits. Vorerst werden die Instrumente getestet und der routinemässige Einsatz, der den therapeutischen Mitarbeitern direkten Nutzen bringt, steht nur als mittelbares Ziel vor Augen. Es bestätigte sich, dass die Modellierung sozialer Systeme anspruchsvoll ist und entsprechende Bildung verlangt. Aus unserer Sicht sind dafür auch in der Ausbildung von Professionellen der Sozialen Arbeit Grundsteine zu legen, indem für die Themen Biografie, Fallanalyse und Fallrekonstruktion Kompetenzen vermittelt werden. An der HSA FHNW ist dies zunehmend der Fall, es bestehen dazu auch Weiterbildungsangebote.

www.casafidelio.ch

Literatur

- Haken, Hermann; Schiepek, Günter (2006). Synergetik in der Psychologie. Selbstorganisation verstehen und gestalten. Göttingen: Hogrefe.
- Hollenstein, Lea; Sommerfeld, Peter; Baumgartner, Edgar (2007). Das Forschungsprogramm «Evidence-based Intervention Development». Professionalisierung durch kooperative Wissensbildung. In: Soziale Innovation. 2. Jg. S. 8–19. Online: <http://www.fhnw.ch/sozialarbeit/forschung-und-entwicklung>
- Rügger, Cornelia (2012). Wenn Wissenschaft und Praxis kooperieren. Verfahrensentwicklung für die Soziale Arbeit in der Psychiatrie. In: SozialAktuell. 44. Jg. (4). S. 26–27.
- Schiepek, Günter; Schönfelder, Vinzenz (2007). Musterhafter Wandel. In: Gehirn & Geist. 6. Jg. (10). S. 52–58.
- Schiepek, Günter; Tominschek, Igor; Eckert, Heiko; Caine, Conrad (2007). Monitoring: Der Psyche bei der Arbeit zuschauen. In: Psychologie heute. 34. Jg. (1). S. 42–47.
- Schiepek, Günter; Zellweger, Angelica; Kronenberger, Helmut; Aichhorn, Wolfgang; Leeb, Wilfried (2011). Psychotherapie. In: Schiepek, Günter (Hrsg.). Neurobiologie der Psychotherapie. Stuttgart: Schattauer. S. 567–592.
- Sommerfeld, Peter; Hollenstein, Lea; Calzaferri, Raphael (2011). Integration und Lebensführung. Ein forschungsgestützter Beitrag zur Theoriebildung der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Leserbriefe

«Eine Frage des Glaubens», von Yolanda Graf, in SozialAktuell 5/2012

Selten haben uns so viele Zuschriften erreicht wie zum Artikel «Eine Frage des Glaubens» unserer Mitarbeiterin Yolanda Graf. Ihre Reportage zur Sozialarbeit freikirchlicher Kreise und zum Einfluss ihres Glaubens auf die profes-



sionelle Soziale Arbeit sowie deren KlientInnen hat offensichtlich Emotionen freigesetzt. Leider können wir die vielen Leserbriefe aus Platzgründen nicht in der Printausgabe von SozialAktuell abdrucken. Wir haben allen LeserInnen und Lesern, die uns ein Schreiben zukommen liessen, empfohlen, ihren Kommentar stattdessen auf unserer Homepage zu veröffentlichen. Einige haben diese Gelegenheit genutzt. Sie finden deshalb die Zuschriften von Ruth Stählin, Richard Hebeisen und Esther Schläppli-Burkhalter in unserem passwortgeschützten Onlinearchiv auf www.sozialaktuell.ch als Kommentare zur Ausgabe 5. Und die Zuschriften von Paul Kleiner, Gian-Duri Mögling und Heinrich Siegenthaler sind online im Bereich der aktuellen Kolumne zu finden. Herzlichen Dank für die rege Diskussion! Die Redaktion
www.sozialaktuell.ch

Beobachter-Ratgeber

Arbeiten nebst IV-Rente

Ich werde von Klientinnen und Klienten immer wieder gefragt, wie viel sie neben ihrer IV-Rente noch arbeiten bzw. verdienen dürfen. Grundsätzlich ist mir klar, wie der IV-Grad berechnet wird und dass jemand mit einer Teilrente sogar weiterarbeiten soll. Aber wie viel darf genau verdient werden, damit die Rente nicht gefährdet ist?

Eine genaue Antwort auf diese Frage ist nur möglich, wenn man die Berechnungsgrundlagen der IV-Rente kennt. Diese sind entweder in der Rentenverfügung aufgeführt oder in den IV-Akten, welche von der betroffenen Person jederzeit eingesehen werden können.

Die IV-Stelle bestimmt den Invaliditätsgrad bei vorher erwerbstätigen Personen anhand eines Einkommensvergleichs. Sie ermittelt dazu ein sogenanntes Valideneinkommen einerseits und ein Invalideneinkommen andererseits. Beides sind hypothetische Beträge, welche für den jeweils aktuellen Zeitpunkt der Rentenberechnung ermittelt werden. Das Valideneinkommen ist jenes Einkommen, das die betroffene Person ohne gesundheitliche Einschränkung in ihrem angestammten Beruf aktuell verdienen würde. Das Invalideneinkommen ist das Einkommen, welches nach Ermittlungen der IV-Stelle trotz der gesundheitlichen Ein-

schränkungen aktuell noch möglich ist. Die Differenz der beiden Werte ergibt die Erwerbseinbusse und – in Prozent ausgedrückt – den IV-Grad.

Im Grundsatz gilt nun, dass man ein Einkommen bis zu dem Betrag des Invalideneinkommens erzielen darf. Denn dadurch verändert sich der IV-Grad nicht. Verdient man jedoch mehr als diesen Betrag, wird die IV-Stelle unter Umständen den Einkommensvergleich aktualisieren und – falls sie auf einen entscheidend tieferen IV-Grad kommt – die Rente kürzen oder streichen.

Bei der Überprüfung der Rente – genannt Rentenrevision – darf ein neues oder höheres Einkommen aber erst nach drei Monaten und nur in dem Umfang berücksichtigt werden, als die Erhöhung den Betrag von Fr. 1500.– im Jahr übersteigt. Ausserdem ist eine reine Teuerungsanpassung ausser Acht zu lassen respektive es muss auch auf der Seite des Valideneinkommens eine Anpassung an die Teuerung erfolgen. Der neue Einkommensvergleich sollte dann keinen tieferen IV-Grad ergeben. Im Prinzip dürften die Rentenbezüger also sogar etwas mehr als das ursprüngliche Invalideneinkommen verdienen, ohne die Rente zu gefährden. Zu beachten bleibt allerdings, dass die IV-Stelle die Rentenberechtigung als Ganzes überprüfen darf. Gerade wenn das neue Einkommen

genau dem vorher ermittelten Invalideneinkommen entspricht, wird die IV möglicherweise hellhörig werden und eingehend überprüfen, ob sich nicht auch die Arbeits- oder Eingliederungsfähigkeit verbessert hat und damit eventuell ein noch höheres Einkommen erzielt werden könnte.

Aktuell sind die Renten in Viertels-, halbe, Dreiviertels- und ganze Renten abgestuft. Solange der IV-Grad noch in der gleichen Rentenstufe bleibt, hat ein höheres Einkommen keine Auswirkung auf die Rente. Fällt er aber in die nächsttiefere Stufe, beträgt die Rente bedeutend weniger.

Das geltende System soll im Rahmen der nächsten Gesetzesrevision durch ein stufenloses Rentensystem abgelöst werden. Damit würden die Fehlanreize durch die Schwellenwerte wegfallen. Die genaue Regelung ist aber noch nicht klar.

Regina Jäggi, Rechtsanwältin und Beraterin im Beobachter-Beratungszentrum.

Beobachter

Die Fachexperten des Beobachters beraten Sie gerne bei Rechtsfragen! Erfahren Sie mehr über das Angebot unter www.beobachter.ch/sozialabo